

Quelle

Datum

## Neue Varianten, alte Konstanten

VON JOSEF JOFFE

Der „Checkpoint Charlie“, das berühmteste Symbol des Kalten Krieges, ist ins Museum gewandert. Doch das Ringen um Deutschland, um die Hauptstreitmacht in diesem Konflikt, geht weiter. Geändert haben sich Stil und Schärfe der Auseinandersetzung: Es gibt keine Berlin-Blockaden und keine Berlin-Ultimeaten; die Mauer fällt, die Einheit vollzieht sich. Geändert hat sich auch das psychologische Klima; das Leitmotiv ist nicht mißtrauensgeladene Konfrontation, sondern die Suche nach einvernehmlichen Lösungen. Doch haben alle sowjetischen Vorstöße und Versuchsballons der letzten Monate wie der letzten Tage eines gemeinsam: Es geht Moskau um einen künftigen Status Deutschlands, der im Spektrum der Optionen – hier die totale West-Bindung, da die totale Neutralisierung – so nahe wie möglich am Pol der Neutralität liegen soll.

Gewiß: Das Wörtchen „Neutralität“, noch um die Jahreswende im Schwange, benutzt die sowjetische Diplomatie nicht mehr; die brutale Stalinsche Variante von 1952 – Einheit gegen Neutralität – ist zu einer Fußnote in den Annalen des Kalten Krieges geworden. Dennoch gilt es nüchtern zu beleuchten, was hinter dem jüngsten Vorschlag Schewardnadses steht – vorgelegt während der 2+4-Runde in Ostberlin. Er will, erstens, eine Fünf-Jahre-Übergangszeit, in der die deutsche Souveränität zu begrenzen sei. Neu daran ist der Gedanke der Befristung; gar nicht so neu ist das dahinterstehende Grundprinzip sowjetischer Deutschland-Politik seit 40 Jahren: eine Art von Kontroll-Regime über Deutschland, ausgeübt von den Vier Mächten. Dies war die Nachtmahr Adenauers wie auch all seiner Nachfolger; seine ganze Politik war, wie er 1953 bekannte, „von jeher darauf gerichtet, aus dieser Gefahrenzone herauszukommen. Denn Deutschland darf nicht zwischen die Mühlsteine geraten, dann ist es verloren.“

Die Adenauersche Logik, genährt durch die „Gefahr einer gemeinsamen Politik der Großmächte zu Lasten Deutschlands“, hat ihr Gewicht auch heute nicht verloren. Angesichts der strategischen Position und ökonomischen Kraft des neuen Deutschlands könnte die Versuchung einer „gemeinsamen Politik“ jederzeit wieder auftauchen, und deshalb hat auch das alte Gegenmittel seine Bedeutung nicht verloren: Besser, man bindet sich an drei von den vieren, um so auch sie zu binden, als sich in die „Gefahrenzone“ zu begeben, in der Deutschland zum Spielball in der Mitte wird.

Wo ein Neuaufguß einer Vierer-Lösung im Raum steht, kann der Gedanke der Neutralisierung nicht weit sein. Der sowjetische Außenminister sagt zwar, zwei-

tens, daß nach fünf Jahren ganz Deutschland der NATO beitreten könne; inzwischen aber müsse das Land *beiden* Bündnissen angehören. Es spricht für die neue

Subtilität der sowjetischen Diplomatie, daß hier ein NATO-Etikett für eine Sache bereitgehalten wird, die dieses in fünf Jahren nicht mehr verdienen würde. Denn ein Land in *zwei* Bündnissen ist nichts anderes als die De-facto-Neutralisierung. Ein Mann zwischen zwei Frauen gehört in Wahrheit keiner (was der Kern der Neutralität ist). Seine Treue gehört mal dieser, mal jener – und trauen wird ihm weder die eine noch die andere. Keine wird ihre Geheimnisse mit ihm teilen, ihn zum Angelpunkt ihrer Lebenspläne machen. Nach fünf Jahren Doppelleihe und -loyalität wäre Deutschland bündnispolitisch eine verdorbene Ware – und dazwischen das Objekt ewigen Mißtrauens.

Daß hinter immer neuen Varianten alte Konstanten der sowjetischen Deutschland- und West-Politik stehen – wer kann es Schewardnadses verdenken? Glasnost und Perestrojka ändern ja als solche nichts an der klassischen Definition sowjetisch-russischer Staatsräson, und die besagt, daß das strategische Vorfeld im Westen entweder beherrscht oder geschwächt werden muß. Dagegen steht freilich eine noch ältere Logik, und die läßt sich wie folgt definieren: „Ein neutrales Deutschland wird sich als Quell des Argwohns, der gegenseitigen Verdächtigung und der politischen Labilität entpuppen – und nicht als Stabilitätsfaktor im Herzen Europas.“

Dieser Satz könnte vielen westlichen Mündern entsprungen sein. Interessant ist, daß der Autor ein Russe ist – Alexander Bowin, ein einflußreicher „Neuer Denker“ und *Iswestija*-Kommentator. Auch will er nicht akzeptieren, daß eine „DDR unter NATO-Fahne“ das europäische Kräftegleichgewicht zerstören würde – dies sei „ein falsches Argument“. Die Balance sei längst dahin, weil der Warschauer Pakt auf Grund der revolutionären Umwälzungen nur noch „eine inhaltsleere Formalität“ sei. Hier schält sich jenseits der Schewardnadsse-Arabesken das *wirklich* „Neue Denken“ in Moskau heraus. Der russische Alptraum ist noch mehr Labilität in Europa, und wenn der Warschauer Pakt als Stabilitätsfaktor dahin ist, dann muß das westliche Bündnis wohl oder übel den Part des Paktes mittragen.

Kein Wunder auch, daß bei den hellstichtigen Denkern in Moskau die KSZE, ein 35-Nationen-Ausschuß ohne Mandat und Apparat, die geringste Rolle spielt. Bindung kommt von Bündnis – weshalb die NATO allemal als das kleinere Übel erscheint. Dieses Übel würde um so kleiner, wenn durch Abrüstung bei den Waffen und Doktrinen sowjetische Sicherheitsinteressen fügliche Beachtung erführen.

Hier liegt der Verschränkungspunkt deutscher, westlicher und sowjetischer Interessen – und nicht in der kaschierten Wiederbelebung alter Ideen, die heute so untauglich sind wie damals.